

der Gelehrte mit einem Schütteln des Kopfes verneinte, fuhr der Direktor fort: „Nun denn, ich habe später erfahren, daß in des Geheimrats Leben schon früher ein Sänger eine Rolle gespielt hatte. Die Erinnerung hieran mag dem alten Herrn den Brief an mich diktiert haben. Doch das konnt' ich damals nicht wissen. Ich empfand nur die Abweisung und die Kränkung. Welches von beidem tiefer traf, habe ich zu ergründen nicht versucht. Genug, beide Wunden trafen das Herz. Denn mit meinem Herzen war ich bei meinem Beruf, und wo die Liebe ihren Sitz hat, wissen auch Sie. Und soll ein Herz, weil es der Kunst schlägt, nicht auch der Liebe schlagen? Soll ein Mund, der den Tönen der Liebe Atem leiht, sich's versagen, von geliebten Lippen das Glück der Liebe zu trinken? Soll“

Hier brach der Redende, dessen Stimme sich mehr und mehr gesteigert hatte, abermals ab, fuhr mit dem rotseidenen Tuche über Stirn und Lippen, warf den Handschuh auf den Tisch und sprach dann ruhiger weiter: „Doch wozu diese müßigen Fragen, die sich selbst beantworten? Ich wollte ja antworten auf Ihre letzte Frage, warum ich meine Frau ins Elend geführt. So ähnlich lautete sie ja wohl, Herr Bibliothekar. Ganz recht. Und das Elend in Ihrem Sinne gebe ich Ihnen von vornherein zu. Ich will es Ihnen sogar noch illustrieren.“

Bei diesen Worten öffnete er den Überzieher, unter dem eine graue, faden-scheinige Zoppe sichtbar wurde. Auch diese öffnete er und zeigte die Stelle, wo eine Weste die defekten Stellen des Chemisettes wohlthätig hätte verbergen können.

„Track und Gehrock,“ sprach er weiter, indem er den Überzieher wieder bis zum Halse zuknöpfte, wurden mir nebst beinahe unentbehrlichen Stücken meiner Theatergarderobe abgepfändet, als nicht allzuweit von hier die Teilnahmlosigkeit des Publikums mich festgefahren hatte. Frau und Töchter sind etwas besser weggekommen. Aber mit dem Elend hat es doch seine Richtigkeit auch bei ihnen. Eine der schwersten Minuten war es vielleicht für sie, als ich in diesem Anzuge mich auf den Weg begab, um Ihnen meine Aufwartung zu machen, Herr Bibliothekar. Und nun“ — bei diesen Worten erhob er sich langsam, Zoll für Zoll, trat langsam, hoch aufgerichtet vor den Bibliothekar und sprach, den Blick fest auf das Auge desselben gerichtet, mit zuckenden Lippen: „Nun fragen Sie nochmals, warum ich meine Frau in dieses Elend geführt habe.“ Eben so langsam wendete er sich dann ab, setzte sich wieder und fuhr, mit seinem Handschuh spielend, fort: „Ich erscheine Ihnen komödiantenhaft, nach Effekten haschend, berechnend selbst in Momenten und Situationen, in denen andere Sterbliche im Sturm der Leidenschaft und des Grammes schwanke. Vielleicht meinen Sie, ich hätte auch damals so sein und mitten im Kniefall aufspringen sollen mit den Worten: Mein gnädiges Fräulein, entschuldigen Sie, daß der Komödiant einen Augenblick vom Menschen sich hinreißen ließ. Jetzt bin ich wieder der kühl Berechnende, der für die Schlusseffekte sich aufspart und selbst in der Liebeszene an die Todeszene denkt. Wie würde diese für uns ausfallen, wenn ich nicht der Vernünftige wäre und bedächte, was aus einem Komödianten werden kann. Das bedenken auch Sie — ein Häufchen Stroh, nicht besser als von Mist, das